



Sperrfrist: Bis zum Beginn des Vortrags am 24.04.2009

Evangelische Landeskirche Anhalts - Landessynode
22. Legislaturperiode - 7. Tagung - 24./25.04.2009
in Dessau-Roßlau

Zur Lage der Landeskirche - Bericht KP Liebig

Verehrter Herr Präsес,
Hohe Synode,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

I. Vorbemerkung

Erlauben Sie mir zu Beginn eine sehr persönliche Bemerkung: Nachdem ich über viele Jahre als Synodaler die Berichte der jeweiligen leitenden Geistlichen zur Kenntnis genommen habe, muss ich nun - ohne Überraschung - feststellen, wie nervenaufreibend ein solcher Vortrag für den jeweilig Vortragenden sein kann. Erwarten Sie - verehrte Schwestern und Brüder - doch zurecht nicht nur eine sachgerechte Beschreibung der Situation. Vielmehr soll der Bericht auch Wege in eine sehr konkrete Zukunft unserer Landeskirche weisen. Angesichts dieser Aufgabenstellung setze ich erneut Ihr Einverständnis voraus und laviere zunächst ein wenig um diese Fragestellungen herum. Mir ist wichtig, eine weitere persönliche Bemerkung an den Anfang zu stellen: Sie werden ermessen können, welche grundlegenden Veränderungen die vergangenen Monate für meine Familie und für mich brachten. Von einer ersten Anfrage über die Möglichkeit einer Kandidatur hier in Anhalt bis hin zum Umzug in die Hardenbergstraße, der Zuteilung eines Dessauer Autokennzeichens und der zunehmenden Beheimatung in Anhalt war es für meine Familie und für mich ein zeitlich zwar kurzer, von den Auswirkungen jedoch bedeutsamer Weg. Auf diesem Weg bin ich bisher ausnahmslos auf freundliches Entgegenkommen, geduldige Hilfe und stilvolle Rücksichtnahme bei den unausweichlichen Anfangsfehlern gestoßen. Dafür danke ich an dieser Stelle sehr herzlich.

Eine weitere persönliche synodale Erfahrung lässt mich ahnen, wie wenig beliebt in der Form - sagen wir - barocke Berichte von ausufernder Länge sind. Daher wage ich mich nun an die Kernaufgabe dieses ersten Berichtes vor der Synode der Ev. Landeskirche Anhalts. Im Hauptteil des Berichtes wähle ich dazu einen Doppelschritt, indem ich

II.a einige Beobachtungen mitteilen möchte und sodann

II.b entlang des Perspektivpapiers ein wenig konkreter werden will.

In einem anschließenden Schritt unter III. werde ich einige Pfade für die zukünftige Arbeit versuchen zu bahnen.

II.a. Einige Beobachtungen

1. Die Evangelische Landeskirche Anhalts hat in den vergangenen Jahren einen ausgesprochen beschwerlichen Weg hinter sich gebracht. Galt es doch, gewachsene Strukturen gänzlich veränderten Rahmenbedingungen anzugeleichen. Im Besonderen im Bereich der Personalentscheidungen führte dieses in den vorangegangenen Legislaturperioden zu schmerzhaften Einschnitten. Nach meiner Beobachtung haben diese Einschnitte zwei Konsequenzen: Sie zeigen zum einen eine finanzielle Wirkung, auf die ich später eingehen werde. Zum anderen jedoch führten sie zu teilweise völliger Neubestimmung von beruflichen und ehrenamtlichen Aufgaben und Tätigkeitsfeldern. Dieser Prozess hat in Teilen der Mitarbeiterschaft - und damit meine ich ausdrücklich den umfassenden Begriff von haupt-, neben- und ehrenamtlich Mitarbeitenden - zu einer tiefen Verunsicherung geführt. Die Schmerzen über den Verlust einer Pfarrstelle, anhaltender Verdruss über nur teilplausible Strukturveränderungen, persönliche Verletzungen über getroffene Entscheidungen sind für mich immer wieder spürbar. In einer Art „cantus firmus“ nehme ich deutlich ein Gefühl der Überforderung wahr. Mit großem Fleiß und Treue zur Kirche und zur Gemeinde wird an allen Stellen, die ich bisher besuchen konnte, die notwendige Arbeit getan. Nicht selten jedoch ist mein Eindruck, als sei es ein fragiles System, das dauerhaft auf diese Weise nicht Bestand haben könne. Ich werde später auf diese Beobachtungen und ihre Konsequenzen zurückkommen.
2. Ganz anders jedoch die Außensicht unserer Landeskirche. Nach den ebenfalls sehr grundlegenden Diskussionen über Fusionen, Föderationen und ähnliche Zusammenschlüsse ist die Außenwirkung der Evangelischen Landeskirche Anhalts nach meiner Beobachtung positiv. Aus sehr grundsätzlichen Erwägungen, die ich bereits im vergangenen Jahr vor dieser Synode darlegen durfte, halte ich den Weg der Anhaltischen Kirche nicht nur für möglich, sondern unter den gegebenen Umständen auch für vollständig richtig. Andere Kirchen in der EKD gehen andere Wege; es steht mit nicht an, die dort herrschenden Rahmenbedingungen zu kommentieren. In m.E. typisch anhaltischer Weise möchte ich jedoch sehr deutlich festhalten: Es gibt auf absehbare Zeit keinen pragmatischen Grund, an der anhaltischen Kirche als solcher zu zweifeln. Ich sage jedoch voraus, der horizontale Finanzausgleich der EKD wird zunehmend beschwerlicher werden, insofern nicht zuletzt Fusionen zusätzliche Finanzmittel fordern, die für den horizontalen Finanzausgleich dann naturgemäß nicht mehr zur Verfügung stehen. Es wird u.a. meine Aufgabe sein, an den geeigneten Stellen die anhaltische Position mit Selbstbewusstsein und gelassener Souveränität zu vertreten. Auch zukünftig werden wir als Anhaltische Kirche in vielfältigen Kooperationen verflochten sein, nicht nur mit unseren Nachbarkirchen und Einrichtungen wie der Theologischen Fakultät in Halle, der Akademie in Wittenberg, mit Drübeck und anderen Orten und Institutionen. Dafür zahlen wir unseren angemessenen Beitrag und nutzen zu

beiderseitigem Gewinn gemeinschaftliche Quellen. Als stabile Landeskirche mit funktionierenden Strukturen sind wir damit auch ein verlässliches Gegenüber für unsere Kooperationspartner. Nach meinen ersten Erfahrungen wird dieses auch dankbar zur Kenntnis genommen.

3. Trotz intensiver Recherchen im vergangenen Jahr war es für mich eine Überraschung, in weit- aus größerem Maß auf gleichsam volkskirchliches Verhalten zu stoßen, als ich das zunächst erwartet hatte. In reinen Zahlen gesprochen verfügt die Evangelische Landeskirche Anhalts über rund 50.000 Mitglieder. Zwar ist sie damit nach der öffentlichen Hand die mit Abstand größte Einrichtung öffentlichen Rechts in unserer Region, wird jedoch bisweilen als eine Einrichtung mit schwindender Bedeutung definiert. Diese Einschätzung ist nicht nur sachlich falsch, sondern entspricht auch nicht der - lassen Sie mich salopp sagen - „gefühlten Wahrnehmung“. Nicht nur bei einer Fülle von Antrittsbesuchen in Rathäusern, Dienststellen, kirchlichen und nichtkirchlichen Einrichtungen bis hin zu Ministerien in Magdeburg höre ich großes Entgegenkommen gegenüber der Landeskirche und teilweise eine zu Herzen gehende Verbundenheit mit unserer Region und ihrer Kirche. Bisweilen scheint es mir eher so, dass die damit verknüpften Erwartungen wenigstens kurzfristig kaum zu erfüllen sein werden. Die Landeskirche reicht erheblich tiefer in unsere Region hinein, als die reine Nennung der Mitgliedszahlen vermuten ließe. Auch darauf werde ich später zurückkommen.
4. Die Evangelische Landeskirche Anhalts verfügt über einen doppelten Schatz in nicht bezifferbarer Größe: Es sind dies zum einen die Mitarbeitenden im Haupt-, Neben- und Ehrenamt und zum anderen die unglaublich reiche Geschichte und Tradition, die sich in Gebäuden, Bildern, Musik und vielen anderen, teilweise überraschenden, Formen niederschlägt. Ich treffe ausnahmslos auf Menschen in unserer Kirche, denen ihre Tätigkeit ein Herzensanliegen ist. Überraschenderweise sind darunter sogar Menschen, die formal nicht einmal Mitglied der Landeskirche und ihrer Gemeinden sind. Mit anhaltendem Engagement kümmern sie sich um die Erhaltung von Gebäuden, Orgeln und anderen kirchlichen Wegmarken. Ganz zu Beginn meines Dienstes traf ich erstmals auf die Stiftskirche Gernrode, die ich bis dahin schändlicherweise nicht einmal kannte. Seitdem werde ich nicht müde, vor allem außerhalb Anhalts über diesen doppelten Schatz zu sprechen. Gernrode und Hecklingen, die Rückkehr der Cranach-Bilder nach Klieken - dieses mögen nur einige wenige Beispiele für eine übergroße Fülle sein. Mit Überraschung beobachte ich zugleich eine gewisse Zurückhaltung im Kern unserer Gemeinden gegenüber dieser Überfülle an Schätzen. Ist es nur anhaltisches Understatement oder liegt dahinter womöglich eine tiefere Grundhaltung? Noch wage ich nicht, darauf eine Antwort zu geben. Jedoch sehe ich eine Fülle von Gründen zum Stolz - im wohlverstandenen christlichen Sinn - auf unsere Gemeinden, auf unsere Landeskirche. Uns vorausgehende Generationen haben uns ein reiches Erbe hinterlassen.

In einem zweiten Schritt will ich nun anhand der Überschriften des landeskirchlichen Perspektivpapiers vom November 2008 einige Aspekte beleuchten:

II.b Die Landeskirche

1. Lebendigen Gemeinde

Die bereits eingangs erwähnte Beschlussfassung und Umsetzung der tiefgreifenden Strukturmaßnahmen hat für die Gemeinden weitreichende Folgen gehabt. Die neugeschaffenen Strukturen, wie Parochien und Regionen, sind nach meiner Beobachtung auf unterschiedliche Weise angenommen und umgesetzt worden. Besonders wenn die Veränderungen mit dem Verlust der Pfarrstelle einhergingen, werden sie als ausgesprochen schmerzlich empfunden. In Einzelfällen blockiert scheinbar die Trauer über diesen Bedeutungsverlust den Blick in die Zukunft. Damit verknüpft sind weiter andauernde finanzielle Belastungen der Gemeinden durch die Erhaltung der Gebäude und andere Verpflichtungen. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, wenn ehrenamtliche Mitglieder von Gemeindekirchenräten von einer Überfülle der Aufgaben sprechen und darunter resignativ werden. Es wird daher zu überlegen sein, wie zukünftig die Gemeindestandorte erhalten bleiben können, ohne die Empfindung der Überforderung fortzusetzen und die berechtigterweise getroffenen Beschlüsse rückgängig machen zu können. Grundsätzlich bin ich der Auffassung, die Aufgabe von Standorten kann nur die *ultima ratio* sein. Mit Genugtuung ist andererseits festzustellen, wie die Strukturveränderungen als Chancen genutzt werden und in der Tat ein regionales Bewusstsein entsteht. Es muss jedoch kein Widerspruch bestehen zwischen einer Beheimatung in der eigenen Gemeinde - sei es mit oder ohne beleuchteten Pfarrhaus - und einer Organisation der Arbeit auf übergeordneter Ebene. Ich rate daher dazu, auf dem Weg in die Regionen auch kleinen und kleinsten Gemeinden nicht die grundsätzliche Existenzberechtigung abzusprechen. Ich gehe davon aus, wir befinden uns in einer Übergangsphase, die zu einem zurzeit noch unbestimmten späteren Zeitpunkt möglicherweise auch die Vielfalt in der Fläche wieder benötigt. Solange es irgend geht, müssen wir die gemeindlichen Standorte aufrecht erhalten. Dazu kann es nötig sein, Gebäude nur soweit zu sichern, dass ihr weiterer Verfall aufgehalten wird. Dazu kann es sinnvoll sein, aus einer kleinsten Gruppe von interessierten Gemeindegliedern Menschen zu gewinnen - nennen wir sie „Kuratoren“ - die für den Fortbestand der Gebäude auf einfachste Weise sorgen und wir damit als Kirche Präsenz zeigen. Auch nach Jahren der Diskussion und eines persönlichen inneren Kampfes kann ich nicht ohne Weiteres dem EKD-Grundsatz: „Abriss vor Fehlnutzung“ hinsichtlich kirchlicher Gebäude folgen. Aus ökumenischen Erfahrungen in Osteuropa und Afrika weiß ich um die anhaltende Bedeutung, wenn kirchliche Präsenz endgültig aufgegeben wird.

Gleichzeitig sehe ich vor Leben sprühende Gemeinden vor mir, die mit den Rahmenbedingungen zurechtkommen, über eine große Fülle an Mitarbeitenden verfügen und mit Engagement, theologisch durchdacht und immer auch einer großen Portion Pfiffigkeit deutlich wahrnehmbar sind. Für die Zukunft der Gemeinden wird es unabdingbar bleiben, zu helfen wo es nötig ist und lobend hervorzuheben, wo die Situation erfreulich ist. Abschließend zu diesem Punkt eine vielleicht für manchen überraschende Erkenntnis: Der Umfang von Finanzmitteln ist weder für das eine noch das andere konstitutiv. Mit anderen Worten: Es liegt nicht in erster Linie am Geld, ob Gemeinden lebendig sind. Gerne wäre ich bereit, diese Beobachtung auch ausführlicher zu erläutern.

2. Anhaltische Akzente

Bereits eingangs hatte ich einige Beobachtungen über die Außensicht unserer Anhaltischen Kirche wiedergegeben. Die evangelische Welt in Deutschland steht in wachsenden Teilen im Augenblick nicht nur vor der Frage von Fusionen, sondern vor der Aufgabe der sog. „Lutherdekade 2017“. Mit den Thesenanschlag in Wittenberg im Jahr 1517 (lassen wir die wissenschaftliche Belegbarkeit der Einfachheit halber unberücksichtigt) soll im Jahr 2017 nicht nur für Wittenberg und andere Orte der Reformation, vielmehr für ganz Deutschland eine Bewegung in Gang gesetzt werden. Im Kern geht es dabei nicht um ein antiökumenisches Anliegen, wie hin und wieder vermutet wurde. Gerade die Anhaltische Kirche steht in diesem Zusammenhang in guten und fruchtbaren Verbindungen zu unseren römisch-katholischen Geschwistern im Bistum Magdeburg. Vielmehr soll es um die Beschreibung der Reformation und ihre überragende Bedeutung als weltgeschichtliches Datum gehen. Die Anhaltische Landeskirche ist eine der ersten Kirchen der Reformation. In Abstimmung mit den Dienststellen in Wittenberg und anderenorts sowie auf ganz eigenen Wegen werden wir unseren anhaltischen Akzent in der Verbindung aus reformatorischen Gedankengut und Aufklärungstradition verdeutlichen. Als eher kleine Kirche sind wir in der Lage, beispielhaft auch für größere Kirchen in experimenteller Weise Wege in die Zukunft zu suchen und zu erproben. Diese Grundhaltung ist Teil traditionell-anhaltischen Selbstverständnisses. In den kommenden Jahren werden im Rahmen unserer eigenen Missionsdekade (dazu später mehr) den Aspekt des Jubiläums 2017 betonen. Als Landeskirche sind wir Mitglied in den dafür einschlägigen Gremien der Landesregierung und einer Bund-Länder- Kommission. Mit großer Freundlichkeit wird der Anteil Anhalts an diesen Gedanken zur Kenntnis genommen und fließt ganz selbstverständlich in den Strom der Gedanken und Entscheidungen ein.

3. Engagierte Menschen

Über die Bedeutung der Mitarbeitenden im Haupt-, Neben- und Ehrenamt für die Kirche hatte ich bereits einige Sätze gesagt. Nur zur Unterstreichung sei dazu noch einmal wiederholt: Es ist nicht das Geld, es sind nicht die Strukturen, es sind nicht Gebäude und andere handfeste Fakten - es sind allein Menschen, die die Bausteine der Kirchen bilden. Grundsätzlich sind es Menschen, die von Gott angerührt, gerufen, berufen, angeleitet werden. Aber schon Luther wusste, dass die Kirche ein „corpus permixtum“, also ein „gemischter Körper“ ist. Luther meinte damit freilich eine andere Mischung, als ich sie jetzt beschreiben möchte: Es geht nicht um Sünder und Gerechtfertigte, das sind wir beides allzumal! Mir geht es vielmehr um Menschen, die von sich selbst nicht im Geringsten behaupten würden, von Gott angerührt worden zu sein. Ein Stichwort dazu, das ich gleichfalls schon zu einem früheren Zeitpunkt vor dieser Synode ausführen durfte, lautet „gestufte Mitgliedschaft“. Auf der Basis neutestamentlicher Erfahrungen wäre es ein signifikanter Beitrag anhaltischer Avantgarde, theologisch klug durchdacht, eine gestufte Mitgliedschaft zu erproben. Dieses geschieht vor dem Hintergrund einer Vielzahl von Menschen, die nicht einmal Kirchenmitglieder sind und sich dennoch für kirchliche Anliegen -

teilweise zeit- und projektbezogen - engagieren. Meine zunächst noch unbelegte These lautet daher, die Wirkungsreichweite unserer Gemeinden und der Landeskirche als Ganzer hinein in die Region überschreitet das scheinbar nominelle Maß der Kirchenmitgliedschaft um ein deutliches Maß. In Zusammenarbeit mit den Fachleuten der Akademie in Wittenberg und der Theologischen Fakultät Halle möchte ich daher gerne dieses Stichwort aufgreifen und zunächst einmal die Bedingungen einer gestuften Mitgliedschaft, die Chancen von Freundeskreisen u.ä. beleuchten. Schon in neutestamentlicher Zeit vollzieht sich Mission nicht allein in einem einzigen Schritt von der Nichttaufe zur Taufe; vielmehr zeigen neutestamentliche Beispiele einen durchaus geschwungenen Weg zum Kern der Gemeinde.

So ist es mir ein Herzensanliegen, allen Mitarbeitenden an dieser Stelle mit ganzer Wärme für ihre Mitarbeit zu danken. Arbeit in der Kirche kann sehr fordernd, frustrierend und ernüchternd sein. Ich selbst habe dazu viele Jahre einschlägiger Erfahrung. Zugleich aber kenne ich kein anderes Arbeitsfeld, in dem so viel Erfüllung und letztlich auch persönliche Bereicherung möglich ist. Es lohnt sich daher, engagiert zu bleiben oder sich, womöglich in überschaubarer Zeit und Umfang neu zu engagieren. Dazu gehört auch ein geschärftes Gehör für den Ruf Gottes in den vielfältigen Tätigkeiten seiner Kirche in dieser Welt.

4. Kirche für Andere

Im Rahmen meiner Antrittsbesuche habe ich mit großer Freude diakonische Einrichtungen im Gebiet der Evangelischen Landeskirche Anhalts besucht. Durch ihre Rechtsformen sind sie gewissermaßen nur mittelbar Teil unserer Landeskirche. Gleichwohl sind die Verbindungen äußerst eng. In nahezu Jahrtausende alter Traditionenfolge widmen sich die Mitarbeitenden der Diakonie Mitteldeutschlands ihren Mitmenschen professionell, hingebungsvoll und mit Engagement aus der Mitte der je eigenen Persönlichkeit. Es würde den Rahmen dieses Berichtes um ein Vielfaches sprengen, Details an dieser Stelle zu nennen. Sei es die Kanzler von Pfau'sche Stiftung, die Stiftung für Jugendhilfe „St. Johannes Bernburg“, Schloss Hoym oder unsere traditionsreiche ADA - um nur einige zu nennen - all' überall gelten die vorangestellten Sätze und Erfahrungen. Gleichermaßen gilt für das Engagement der Gemeinden, Einrichtungen, Dienste und Werke für das Engagement der Landeskirche im Bereich von Bildung und Ausbildung. Das Martinszentrum in Bernburg und ebenso viele andere Einrichtungen, Kindergärten und Schulen sind dafür beglückende Beispiele. Im Bewusstsein der durchaus delikaten Vorgeschichte des Themas wage ich dennoch eine zugespitzte These und hoffe zugleich, umfangreiche Fettnäpfe zu umkreisen: Im Bereich der Diakonie und der Bildung korrespondieren geradezu überhöhte Erwartungshaltungen der überwiegend säkularen Umgebung mit unseren ureigensten Aufträgen. Mit anderen Worten bedeutet dieses, die Diakonie sowie die Übernahme von Bildungsverantwortung vom Elementarbereich bis in den Sekundarbereich und ggf. darüber hinaus sind für uns gesellschaftlich anerkannte, teilweise finanzierte und für die Zukunft überaus bedeutsame Kontaktflächen zu Menschen und in Milieus, die wir auf andere Weise vermutlich nicht erreichen. Ohne von den gegebenen Rahmenbedingungen unserer Kirche abzusehen und im Bewusstsein der be-

reits hinlänglich beschriebenen Belastung der Mitarbeitenden spreche ich mich dennoch dafür aus, eine Erweiterung, Vertiefung und Profilierung dieser Tätigkeitsfelder priorität zu betrachten. Dazu werde ich in der kommenden Zeit bereits begonnene Gespräche mit Beteiligten weiterführen und mit den dafür zuständigen Ausschüssen der Synode und weiteren Gremien Kontakt halten und aufnehmen.

6. Anhalt und seine Partner

Gerade stehen Oberkirchenrat Seifert und ich noch unter dem Eindruck eines ersten Antrittsbesuches bei der hussitischen Partnerkirche in Prag in der vergangenen Woche. Nicht nur dort, sondern auch bei unseren seit vielen Jahren verbundenen Geschwistern im Glauben in der Pfalz, in Lippe und in den USA höre und erlebe ich hohe Wertschätzung der Anhaltischen Kirche, ihrer Gemeinden und vor allem natürlich der die Partnerschaften tragenden Menschen. Durch einen Besuch im vergangenen Jahr, über Kontakte des vormaligen Kreisoberpfarrers von Dessau initiiert, entstehen zurzeit neue Verbindungen zu evangelischen Christen in Irland. Der immer wieder geäußerte Verdacht, solche nationalen und internationalen Partnerschaften seien eine besondere Form des kirchlichen Tourismus, ist vehement entgegenzutreten. Dabei gilt es offen zuzugeben, dass Partnerschaftsbesuche immer auch touristische Aspekte in sich tragen. Im Kern aber geht es um einen sehr tiefen Blick in eine teilweise völlig anders geartete kirchliche Situation und damit einen wiederum geschärften Blick auf die eigene Situation. Gerade eine kleine Kirche ist zwingend auf solche Blickwechsel angewiesen. In einem Fall bereits erfolgreich setze ich mich sehr stark dafür ein, allen Mitarbeitenden Studienaufenthalte oder partnerschaftliche Begegnungen bei unseren Geschwistern in der EKD und darüber hinaus zu ermöglichen. Sie sind eine verhältnismäßig einfach zu organisierende und nachhaltig wirksame Möglichkeit, nicht zuletzt der Überforderung zu begegnen. Aus eigener Erfahrung weiß ich um die Bedeutsamkeit von Partnern und freue mich, diese gewachsenen Beziehungen auch in Zukunft fortführen zu können. Kreisoberpfarrer Dittrich wird in Kürze mit einer kleinen Delegation nach Irland aufbrechen; die Beziehungen zur UCC sind - mit allen sinuskurvenartigen Entwicklungen - auf gutem Weg; der Kanzeltausch mit Geschwistern aus Lippe und der Pfalz unter dem Stichwort „1989 - 20 Jahre später“ zum Ende des Jahres wird zu einer Vertiefung der Wertschätzung führen, sofern dies überhaupt nötig ist. Einen freundlich - partnerschaftlichen Raum nimmt die Zusammenarbeit mit den Nachbarkirchen wie der EKM und der Braunschweigischen Kirche ein. Die Anwesenheit von Landesbischof Prof. Dr. Weber macht dieses in besonderer Weise deutlich. Besonders erfreulich sind die bereits erwähnten Beziehungen zum Bistum Magdeburg und dem dortigen Bischof Dr. Feige. In seit vielen Jahrzehnten eingeführter Weise werden Probleme nicht nur offen angesprochen und damit auch gelöst, sondern vielfach auf kurzem Dienstweg bereits im Vorfeld vermieden.

7. Strukturen und mehr

Nach meinem Eindruck hat kaum ein anderes Kapitel des synodalen Perspektivpapiers die Gemüter so bewegt, wie das Kapitel unter VII. Aus diesem Grund hatte die Synode seinerzeit die Einrichtung eines Lenkungsausschusses sowie eines synodalen Sonderausschusses beschlossen. Beide Arbeitsgremien haben zwischenzeitlich selbstverständlich ihre Arbeit aufgenommen und sind dabei, die gestellten Aufgaben effizient und sachgerecht zu lösen. Soweit es den synodalen Sonderausschuss betrifft, darf ich als Teilnehmer nur einen ersten Eindruck wiedergeben: Die kritischen Fragen werden angesprochen und ich bin sehr zuversichtlich, bereits zur Herbstsynode substantielle Vorschläge des Ausschusses mittragen zu dürfen. Die weiterhin eingesetzte Lenkungsgruppe mit allen hauptamtlich Mitarbeitenden der beteiligten Arbeitsgebiete hat in zwei ersten Sitzungen einige bereits erstaunliche Zwischenergebnisse vorgelegt. Da es sich jedoch um Zwischenergebnisse handelt, will ich an dieser Stelle die Neugier der Synode noch ein wenig strapazieren. Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir in der Lage sein, auch hier substantielle Ergebnisse vorlegen zu können.

In Kürze zusammengefasst entledige ich mich der Aufgabestellung eines ersten Berichtes vor der Synode mit dem Satz: Die Evangelische Landeskirche Anhalts ist zwar nicht auf ebener Bahn, aber auf gutem Weg. Die ebene Bahn ist für die Kirche nirgendwo verheißen worden; der gute Weg der Kirche ist durch ihren Herrn allerdings vorgegeben. Gott selbst bestimmt den Weg der Kirche - unsere Aufgabe ist es, mit feinem Gehör sein Wort wahrzunehmen.

In einem dritten und abschließenden Teil erlaube ich mir einige Deutungen und Hinweise für die kurz- und mittelfristige Zukunft zu geben.

Verehrter Herr Präses,
Hohe Synode,

In einem dritten Schritt wage ich eine - in jedem Falle unvollständige - Zusammenfassung und einige Ausblicke. Dabei geht es mir zunächst um einige grundlegende Deutungen, die über Anhalt hinausreichen.

III. Zusammenfassung und Ausblick

A. Allgemein

1. Die kirchliche Situation in Deutschland ist zurzeit von einer Vielfalt der Chancen gekennzeichnet. Angesichts der umfassenden Rahmenbedingungen werden die Kirchen in ihren Äußerungen gehört; dies umso mehr, wenn sie gemeinschaftlich in ökumenischer Weite Stellung beziehen. Bisweilen habe sogar eher den Eindruck, die Kirchen in Deutschland würden durch die Intensität der Erwartungen überfordert. Gleichzeitig ergibt sich aus dieser Beschreibung jedoch auch die Chance, bis tief hinein in die säkulare Öffentlichkeit kirchliche Themen zu setzen.

2. Grundsätzlich ist in Mitteleuropa und darüber hinausreichend von einer Rückkehr der Religion zu sprechen. Paradoxerweise findet diese Rückkehr nicht selten außerhalb der Kirchen statt. Die Gründe dafür sind vielfältig und bedürfen einer eigenen Analyse. Für unseren Zusammenhang ist daher nur ein Teilgedanke bedeutsam. Wir dürfen grundsätzlich davon ausgehen, als Kirche mit unseren Anliegen mindestens auf ein neutrales Wohlwollen zu stoßen. Mit Selbstbewusstsein ohne Übermut können wir daher unsere Anliegen vertreten.
3. Unbeschadet der tiefen Unwägbarkeiten der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation und ihrer Auswirkungen auf die Finanzkraft der Kirchen gilt es festzuhalten, dass die Evangelische Kirche in Deutschland im Allgemeinen und die Evangelische Landeskirche Anhalts im Besonderen zurzeit nicht vorwiegend über Finanzen sprechen muss. Gemeinsam mit den Finanzexperten der EKD und der Landeskirche halte ich einen Zeitraum von etwa zwei Jahren für vertretbar, in dem diese Aussage Geltung hat. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, andere Themen in den Mittelpunkt der Beratungen in den Gemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirchen zu stellen.

B. Perspektiven der Evangelischen Landeskirche Anhalts

1. Wie zuvor ausführlich erläuterte, prägen bis dato die Entscheidungen der Vergangenheit vielfach die Befindlichkeiten in unsrer Anhaltischen Kirche. Zugleich bemerke ich sehr intensive Ansätze, nun den Blick auf die inhaltliche Arbeit zu richten. Um die Situation in einem medizinischen Bild zu charakterisieren, diagnostiziere ich eine Reihe von Wunden, die dabei sind, zu vernarben. Ob in Einzelfällen eine Heilung nötig sein wird und möglich ist, wird die nahe Zukunft zeigen müssen. Ich halte es jetzt jedoch für absolut unabdingbar, in angemessenem persönlichem Umgang - wie es jahrhundertealte anhaltische Tradition ist - sachlich begründete Debatten zu führen und Entscheidungen zu treffen. Verletzende Äußerungen haben unter uns keinen Platz. Zu keinem einzigen Zeitpunkt meiner bisherigen Erfahrungen habe ich irgendwo einen Widerspruch zu dieser Haltung gefunden. Diesen Weg gilt es mit aller Kraft weiter zu beschreiten.
2. Die Eröffnung einer Missionsdekade war eine richtige Entscheidung der Synode. Mit einer sehr angemessenen Eröffnung in der Hecklinger Basilika am vergangenen Ostermontag ist der Auftrag auch öffentlich aufgenommen worden. Es gilt jedoch dem Missverständnis vorzubeugen, der missionarische Auftrag der Kirche sei ein gewissermaßen selbstverständlicher Weg der Erweiterung der Mitgliederbasis. Solche Redewendungen und Denkweisen sind dem Kerngedanken der Mission vollständig fremd. Neben dem Gottesdienst und der Diakonie zählt die Mission zu den zentralen Wesenäußerungen von Kirche. Eine Kirche - sei es in ihrer gemeindlichen Erscheinungsform oder als Landeskirche - die ihren missionarischen Auftrag gering achtete, wird keine Zukunft haben. Mit anderen Worten: Glaube, der sich selbst genügt (selbstreferentiell), versiegt unwiderruflich. Dem alten Vorurteil, Mission sei ein anderes Wort für eine geistliche Überwältigung fremder Menschen oder ganzer Völker, möchte ich an dieser Stelle nicht weiter nachgehen. Mission beginnt immer zunächst mit einer Selbstvergewisserung des eigenen Glau-

bens. Sie ist in ihrem Wesen nichts anderes, als ein be-„geistertes“ Zeugnis des je eigenen Glaubens für den Nächsten. Im tiefsten Inneren ist aber der Übertritt vom „für wahr Halten“ des Evangeliums zum tiefsten Urgrund des eigenen Lebens ein Geschenk des Heiligen Geistes. Das bedeutet konkret und entsprechend einer eigenen langjährigen Erfahrung: Missionarische Projekte jedweder Art müssen durch ein geistliches Fundament der Missionare getragen werden und finden ihre Grenze in der nichtvorhersehbaren Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Das vorgelegte Programm zur Missionsdekade nimmt darauf Bezug und versucht in geeigneter Weise, die Kontaktflächen in alle Bereiche anhaltischer Wirklichkeit zu schaffen. Nicht mehr und nicht weniger kann eine Missionsdekade leisten - ich bitte um Unterstützung im Gebet und im praktischen Tun.

3. Meine grundsätzliche Haltung zu kirchlichen Kindergärten, Religionsunterricht in jeder Form, Schulen in kirchlicher Trägerschaft und andere Bereiche der Bildung hatte ich bereits zuvor erläutert. Ich halte es für einen extrem wichtigen Aspekt zukünftiger kirchlicher Arbeit, diesen Bereich zu vertiefen und zu profilieren. Die gegebenen Rahmenbedingungen einschl. der realistischen Einschätzung der eigenen Kräfte und Mitarbeiterschaft muss dabei selbstverständlich im Vordergrund stehen. Ich bitte die entsprechenden Ausschüsse der Synode, sich dieser Thematik verstärkt zu widmen.
4. Wie bereits wenige Zeilen zuvor erwähnt, ist der Gottesdienst Teil der zentralen Lebensäußerung, wenn nicht der zentrale Teil kirchlichen Lebens. Unterschiedlichste Formen von Gottesdienst sind dabei denkbar. Die Anhaltische Landeskirche verfügt über eine breite Vielfalt von Gottesdienstformen. Ohne diese Vielfalt dem Grunde nach einschränken zu wollen, plädiere ich jedoch gewissermaßen für ein sich zukünftig durchsetzendes „Grundmodell“ des Gottesdienstes, das eine Beheimatung in allen gottesdienstlichen Orten unserer Landeskirche erleichtern kann. Zwar gibt es agendarische Rahmenbedingungen; es ist jedoch ein grundsätzlicher Zug des Protestantismus in Deutschland, sehr individualisierte Weiterungen vorzunehmen. So sinnvoll das im Einzelfall sein mag, schließt es doch gemeindefremde oder ungeübte Gottesdienstbesucher aus. Dabei handelt es sich nicht nur um Formalismen. Unser Glaube sucht eine gedeutete Form. Es ist ein Teil der Entlastung von dem beschriebenen Gefühl der Überforderung, die Kreativität auf die Exegese des Predigttextes und weniger je neuer Gottesdienstformen zu fokussieren (zu einem späteren Zeitpunkt möchte ich gerne an geeigneter Stelle einiges Grundsätzliches zum Themenkreis „Der Kirchenraum als Ort der Verkündigung“ sagen). Unbeschadet wächst das Interesse an Gottesdiensten im „II. Programm“ - situations- und zielgruppenbezogen. Beides muss sorgfältig aufeinander bezogen werden.
5. Der mich teilweise überwältigende Eindruck von Mitarbeitenden an die Grenze der Belastbarkeit muss Konsequenzen haben. Dazu gehört zunächst eine realistische Einschätzung der Arbeitsbelastung und nachgehend eine Unterscheidung in Tätigkeiten, die in jedem Fall fortgeführt werden müssen und solche, die entweder zurückgefahren oder gar beendet werden können. 25 Jahre Mitarbeiterschaft in der Kirche lassen mich hinsichtlich eines Gelingens dieses Anliegens eher zurückhaltend sein. Aus- und Weiterbildung, Fortbildung sowie Kontaktaufenthalte bei unseren ökumenischen Partnern sind eine Teilantwort auf diese Situation. Eine der

großen Chancen einer kleinen Kirche sind darüber hinaus individuelle Gespräche und Lösungen im Einzelfall. Dieses soll zukünftig verstärkt geschehen.

6. Eine große Freude sind für mich Lektoren und Lektorinnen, Prädikanten und Prädikantinnen. Das ist eine Fülle von Begabungen, auf die ich in meinen früheren kirchlichen Bezügen nicht gestoßen war. Mit aller Kraft gilt es, dieses auszubauen und zu erweitern. Dazu zählt auch der weiter oben angeführte Aspekt, Standorte nur als ultima ratio aufgeben zu müssen. Die damit befassten landeskirchlichen Einrichtungen, Dienste und Werke sind nach meiner Einschätzung an dieser Stelle mindestens für den mitteldeutschen Raum „Trendsetter“.
7. Kinder- und Jugendarbeit ist für jede Kirche ein herausregender Aspekt der Arbeit. In zahlreichen Untersuchungen innerhalb und außerhalb der Kirchen wird auf die sich beständig verändernde Situation von Kindern und Jugendlichen hingewiesen. Die haupt-, neben- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Jugendarbeit unserer Landeskirche sind sich dieser Veränderungen deutlich bewusst und begegnen ihnen nach besten Kräften. Nach eigener Aussage sind die Ergebnisse nicht durchweg zufriedenstellend. Sehr grundsätzliche Überlegungen für eine Umstrukturierung der Arbeit haben längst begonnen. Für Kinder- und Jugendarbeit gilt in besonderer Weise die Erkenntnis, je vertrauter sich die Mitwirkenden sind, desto stabiler ist die Arbeit.
8. Abschließend einige Worte zum Landeskirchenamt in der Friedrichstraße Dessau und den Außenstellen: annähernd 20 Jahre war ich als Gemeindepfarrer gleichsam auf der anderen Seite des Landeskirchenamtes. Die Abkürzung LKA wurde auch von mir in das wohlfeile „Lange keine Antwort“ umgedeutet. Mit meiner Berufung zum Superintendenten geriet ich wenigstens in dieser Funktion zwischen die Gemeindesicht und die Sicht des Landeskirchenamtes. Nun bin ich Kraft Amtes ganz im Landeskirchenamt. Die Fragen der Gemeinden und Kirchenkreise sind mir damit nicht fremd geworden. Nach einem guten Quartal der Erfahrung darf ich für die gesamte Mitarbeiterschaft des Landeskirchenamtes deutlich betonen, diese Fragen, Nöte und Probleme sind Niemandem im Landeskirchenamt fremd. In allen Belangen der Arbeit in der Friedrichstraße gilt höchste Professionalität und der Wunsch, in jedem Fall zufriedenstellende Lösungen zu finden. Durch die Sachlage ist das nicht in jedem Fall möglich. Auch dann ist die Mitarbeiterschaft des Landeskirchenamtes bis hin in die Leitungsebene sehr wohl bereit, dafür die öffentliche Verantwortung zu übernehmen. Die Fülle von teilweise unerfreulichen Posteingängen vermag nur der einzuschätzen, der sie täglich auf dem Schreibtisch liegen hat. Im Sinne einer gemeinschaftlichen Tätigkeit im gemeinsamen Ziel der Kirche bitte ich daher - entgegen meiner früher selbst geäußerten gemeindlichen Sicht - um freundliche Begleitung auch unserer Arbeit im Landeskirchenamt. Neben der anhaltenden Fürbitte, die auch dort für die Gemeinden geschieht, stelle ich mir darunter vor allem ein partnerschaftliches Miteinander vor.

Angesichts der Eingangs geäußerten Vermutung, barocke Vortragsformen werden mehrheitlich nicht gewünscht, muss ich an dieser Stelle meinen Bericht mit einem Doppelpunkt abbrechen: Bei weitem nicht alle Bereiche wurden erwähnt, bei weitem nicht alle Bereiche ausreichend betrachtet. Möge dieses daher abschließend mit einer salvatorischen Klausel geschehen: Ich freue mich auf die ehren-

volle Aufgabe, gemeinsam mit Ihnen - Hohe Synode - allen Mitarbeitenden und Freunden und vor allem allen Gliedern der Evangelischen Landeskirche Anhalts unseren Auftrag nach besten Kräften zu erfüllen und weiß mich gemeinsam mit Ihnen allen unter Gottes Segen. Wir gehen hin in alle Welt, die für uns vor allem Anhalt bedeutet. Wir bezeugen unseren Glauben, lehren und taufen; lassen uns durch Gott belehren und vergewissern uns im Gebet und in der Gemeinschaft des Gottesdienstes seiner Gnade.

Ich danke Ihnen für die freundliche Aufnahme, Ihre anhaltende Geduld und grüße Sie erneut mit der Losung dieses Jahres aus Lukas 18,27 „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“ (ich erinnere damit daran, dass die Jahreslosung nicht, wie manchem irrtümlich erscheinen will „Yes, we can!“ lautet, obwohl ich sie gerne auch für uns in Anspruch nehme.

Joachim Liebig

Dessau-Roßlau, 24. April 2009